

Peter Feldbauer, a.o. Prof. am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien. Die Schwerpunkte der Forschungs- und Publikationstätigkeit liegen in der Geschichte der europäischen Expansion sowie in der vergleichenden außereuropäischen Geschichte.

Gerald Hödl ist Historiker und arbeitet am Institut für Afrikanwissenschaften/Projekt Internationale Entwicklung der Universität Wien. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen die Geschichte der Entwicklungspolitik sowie der globale Sport.

Jean-Paul Lehnens, Professor für Globalgeschichte an der Universität Luxemburg. Forschungsschwerpunkte: Globalgeschichte, Partizipation und Demokratisierung, Menschenrechte. Reinverherausgeber von *Globalgeschichte 1000-2000* (Wien 2008 ff.) sowie Mitverherausgeber von zwei Bänden dieser Serie: *Die Welt im 16. Jahrhundert* (mit Peter Feldbauer), *Die Welt im 18. Jahrhundert* (mit Bernd Hausberger).

## **Expansion · Interaktion · Akkulturation**

Historische Skizzen zur Europäisierung Europas und der Welt

Band 17

## **Rhythmen der Globalisierung**

Peter Feldbauer  
Gerald Hödl  
Jean-Paul Lehnert (Hg.)

## Rhythmen der Globalisierung

Expansion und Kontraktion zwischen  
dem 13. und 20. Jahrhundert

### Expansion · Interaktion · Akkulturation

Historische Skizzen zur Europäisierung Europas und der Welt

Herausgegeben von

Marga Achberger  
Alice Becker  
Helene Breitenfellner  
Peter Feldbauer  
Wolfgang Gruber  
Bernd Hausberger  
Melinda Horváth  
Thomas Kolnberger  
Katharina Kuffner  
Gottfried Liedl  
René A. Marboe †  
John Morrissey  
Andreas Obenaus  
Manfred Pittioni  
Andrea Schnöller  
Clemens Six  
Ilija Streffelbauer

für den Verein zur Förderung von  
Studien zur interkulturellen Geschichte,  
Schwarzenbergplatz 10/6, A-1040 Wien.

mandelbaum verlag

Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme

**Rhythmen der Globalisierung:**

Expansion und Kontraktion zwischen dem 13. und 20. Jahrhundert

Peter Feldbauer/Gerald Hödl/Jean-Paul Lehners (Hg.) –

Wien: Mandelbaum Verlag, 2009

ISBN 978-3-85476-326-0

Gefördert mit Mitteln des Österreichischen Bundesministeriums  
für Wissenschaft und Forschung und des Fonds National de la Recherche,  
Luxembourg



fonds national de la  
recherche

## Inhalt

*Peter Feldbauer/Gerald Hödl/Jean-Paul Lehners*

### 7 Einleitung

## PERIODEN

*Peter Feldbauer/Gottfried Liedl*

### 17 1250–1620. »Archaische« Globalisierung?

*Dietmar Rothermund*

### 55 Von der Krise des 17. Jahrhunderts zum Triumph der Industriellen Revolution (1620–1850)

*Gerd Hardach*

### 85 Expansion und Stagnation der Globalisierung 1850–1950

*Christof Parnreiter*

### 124 Globalisierung, Transnationalisierung, Entnationa- lisierung

Entwicklungstendenzen seit den 1980er Jahren

## LÄNGSSCHNITTE

*Gerhard Hauck*

### 155 Expansion und Kontraktion von Herrschaftsformen

*Thomas Kohberger*

### 182 Expansion ohne Kontraktion?

Krieg und Militär als »Zeichen und Werkzeug der  
Vereinigung der ganzen Welt«

*Wiebke Sievers*

### 206 Weltliteratur? Roman und Globalisierung

© 2009, Mandelbaum Verlag, Wien

Alle Rechte vorbehalten

Satz: Marianne Oppel, Weitra

ISBN 978-3-85476-326-0

Lektorat: Gerald Hödl

Umschlaggestaltung: Michael Baicalescu

Druck: Donauforum-Druck, Wien

## Einleitung

PETER FELDBAUER/GERALD HÖDL/  
JEAN-PAUL LEHNERS

In den Sozialwissenschaften gehört es mittlerweile zum guten Ton, jene vielfältigen Prozesse, die gemeinhin unter dem Stichwort Globalisierung zusammengefasst werden, zu historisieren, das heißt, sie nicht als neuartiges Phänomen des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts zu begreifen. Globalisierung wird stattdessen meist in eine längere Traditionslinie gestellt, deren Beginn sich auf unterschiedliche Zeiträume datieren lässt: Auf das 19. Jahrhundert<sup>1</sup>, auf das „lange 16. Jahrhundert“<sup>2</sup>, auf das 13. Jahrhundert<sup>3</sup> oder gar auf das 4. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung<sup>4</sup>. Wenn man den Begriff Globalisierung, wie von A. G. Hopkins vorgeschlagen, in einem sehr allgemeinen Sinn als Prozess versteht, „that transforms economic, political, social and cultural relationships across countries, regions and continents by spreading them more broadly, making them more intense and increasing their velocity“<sup>5</sup>, dann erscheint selbst der früheste, von Frank ins Spiel gebrachte Zeitpunkt nicht als völlig unplausibel.

Jeder Text, der sich mit Periodisierungsfragen innerhalb der Globalisierung beschäftigt,<sup>6</sup> kommt nicht umhin, über Kontinuitäten und Brüche, Verflechtungen und Entflechtungen, Be- und Entschleunigungen, Zäsuren, Wendepunkte, Übergänge und Trans-

<sup>1</sup> Borchardt 2001.

<sup>2</sup> Vgl. Wallerstein 1974.

<sup>3</sup> Vgl. Abu-Lughod 1989.

<sup>4</sup> Vgl. Frank 1993.

<sup>5</sup> Hopkins 2002, 25.

<sup>6</sup> Siehe hierzu die Einleitungen zu den verschiedenen Bänden in Feldbauer/Hausberger/Lehners 2008 ff.; siehe auch ausführlich im Rahmen der Weltgeschichte des 19. Jahrhunderts Osterhammel 2009, 84-128. In diesem Zusammenhang ganz wesentlich ist das in Leipzig angesiedelte, groß angelegte Forschungsprojekt „Bruchzonen der Globalisierung“ (siehe Engel/Middell 2005).

bis zum Aufkommen von Taylorismus, REFA-Quote und Stachnow-Arbeit Tempo an sich keine bestimmende Größe oder Qualitätsmaßstab. Rhythmus und Ordnung vormoderner Produktionsweisen waren noch nicht an abstrakte Zeit- und Raumordnungen gebunden und folgten sozialen Formen der Alltagskultur. Das Tagewerk eines Ochsenpans wurde so zum Flächenmaß, Längenmaße in Elle und Fuß in anthropomorphen Dimensionen gemessen – und allorts verschieden; Jahreszeiten folgten Agrarzyklen; und im wiederkehrenden Zyklus der Generationen dienten religiöse Feste zur Verfeinerung der Jahreseinteilung nach christlichem Kalender. Beim Handel lag die Sache schon etwas anders, denn die Zeit begann früh, den Rechenstift zu führen. Um einen Zeit- und Informationsvorsprung herauszuarbeiten, galt der schnellen und verlässlichen Nachrichtenübermittlung zwischen den Filialen die besondere Obsorge internationaler Handelshäuser. Nachrichten galten als Luxusartikel wie Seide und Pfeffer, es zahlte sich aus, sie weit und schnell reisen – zirkulieren – zu lassen, damit das »Geld nicht zu lange auf der Ware schlief«, wie es in Zeiten der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft hieß. Tempo und Beschleunigung bildeten lange Zeit nur spatiale, d.h. räumlich beschränkte Realitäten, da mit großem Aufwand Verbindungsstrecken technisch erst präpariert und organisatorisch unterhalten werden mussten. Nicht alle Wege führten schlussendlich nach Rom. Zwischen Zentrum und Peripherien mit ihren jeweiligen Subzentren entstanden Achsen hierarchischer Ordnungen, entlang derer – zu Land und zu Wasser – auch Streitkräfte verschoben werden konnten. Die Verkehrradern bildeten das räumliche Rückgrat, die Städte die Zentren politischer und ökonomischer Macht.

Bevor der Frage nachgegangen werden kann, ob das Militär eine Pionierrolle in der Beschleunigung und Zusammenführung der Welt gespielt hat und sich als Indikator für Rhythmen der Globalisierung eignet, muss geklärt werden, was Krieg ist. Um es vorwegzunehmen: Er ist sicherlich kein Werk des Teufels, sondern beginnt mit einem »Raumproblem«.

#### Avant-propos zum Krieg

Für die Sozialwissenschaften wird die Frage »Was ist Krieg?« auch in Zukunft eine schillernde und nicht restlos auflösbare Frage bleiben. Zunächst bleibt festzuhalten, dass Krieg kein universales Phänomen ist, sondern historisch entstanden. Archäologische Evi-

### Expansion ohne Kontraktion? Krieg und Militär als »Zeichen und Werkzeug der Vereinigung der ganzen Welt«

THOMAS KOLNBERGER

»Am Anfang war die Langsamkeit – die Langsamkeit der Agrargesellschaft. Die Schnelligkeit haben die Menschen geschaffen – Kaufleute, Militärs, Industrielle, Ingenieure, Informatiker. Nach einem türkischen Sprichwort ist das Tempo dagegen ein Werk des Teufels, eine Schöpfung des großen Verführers.«<sup>1</sup> Weltgeschichtlich betrachtet setzte sich beim Transport von Gütern, Menschen, Nachrichten das »Beschleunigungsprinzip als Fortschritt« zuerst durch, wie Peter Borscheid weiter ausführt. Im Kriegswesen werden die Prinzipien gezielter Bewegung von Menschen und Material mit Tempo auf spezielle Weise vereint: Mobilität und – als ihr Antagonist – Beharrungsvermögen sind schließlich wichtige militärische Tugenden, die das militärische Denken hinsichtlich seiner Vorstellungen von Raumbewinn und Raumverlust prägen. Beim Krieg und seinen zyklischen Expansionen und Kontraktionen deshalb eine Vorreiterrolle von Globalisierungsprozessen zu vermuten, wirkt schon auf den ersten Blick plausibel. Wann und wo nun könnten solche Rhythmen globaler Dimension nachgewiesen werden, und vor allem, wer sind seine Agenten? Schließlich, wann hat Krieg Tempo aufgenommen?

In der Forschung herrscht weitgehende Einigkeit darüber, dass eine für die Menschen bemerkbare Beschleunigung – eine Tempozunahme, die innerhalb eines Lebenszeitalters von breiteren Schichten am eigenen Leibe spürbar wurde und auch alle Lebenswelten durchdringen konnte – erst mit der Industrialisierung der Welt einsetzte. Historisch gesehen wurden Tempo und Beschleunigung als sektorale Phänomene wirksam und so auch wahrgenommen. In der landwirtschaftlichen wie gewerblichen Produktion etwa war

<sup>1</sup> Borscheid 2004, 7.

denzen wie spezialisierte Kriegswaffen, Massengräber oder künstliche Darstellungen von Kampfszenen führen als Zeitraum seiner Entstehung vor das 12. Jahrtausend v. Chr. bis ins Mesolithikum zurück. Unlängst verglich der Ethnologe Jürg Helbling auf überzeugende Weise die Forschungen seines Fachs zu diesem Thema systematisch und gelangte zu dem Schluss, dass Kriege dort entstanden, wo Menschen zuerst auf lokal konzentrierte Ressourcen angewiesen waren und die Opportunitätskosten, diesen Ort zu verlassen, für die Gruppe höher zu veranschlagen waren als die Risiken, sich einer bewaffneten Konfrontation auf Leben und Tod zu stellen.<sup>2</sup> Diese ›Schwelle zum Krieg‹ haben unterschiedliche ethnische Gruppen – je nach sozialer Entwicklung und in global disparaten Gegenden – historisch unabhängig voneinander überschritten. Aus dieser Perspektive wäre ein erster Rhythmus von ›Globalisierung‹ bildlich als pulsierend und lateral zu beschreiben, gebunden an politische Zyklen, aber zu dezentral und zeitlich versetzt, um globale Konjunkturen anzuzeigen zu können. Es ist vielmehr ein Prozess von Werden und Vergehen zwischen Tribalisierung und Re-Tribalisierung, zwischen politischer Zentralisierung und Dekonzentration staatlicher Organisation ohne kontinuierliche evolutionäre Stufen ›nach oben‹. Seine laterale Tendenz trug dazu bei, die Räume zu schließen, den Raum durch demographisches Wachstum, Migration und Steigerung sozialer Komplexität zu verdichten. Wann kann in diesem schiebenden Bewegungsvorgang der reinen Verbreitung und Verdichtung eine erste Konjunkturwelle festgestellt werden, die dem vorherrschenden, trägen Trend sozialer Evolution auf die Sprünge half? Im Folgenden werden solche ›Globalisierungsimpulse‹ an entscheidenden Beispielen vorgestellt.

### Testfall I: »...auf den Rücken von Pferden«

Domestizierte Reit- und Zugtiere wurden zur Grundlage erster strategischer Mobilität. Ochsen, Kamele und Pferde hoben die Reichweite menschlicher Besiedelung und den Einzugsbereich militärischer Aktion deutlich über das primordiale Niveau des Fußmarsches und seine logistischen Grenzradian hinaus. Diese Entwicklung begann entlang des westeurasischen Steppengürtels. »The initial development of more mobile herding economies and the opening up of the steppe beyond the confines of narrow river

valleys involved two distinct steps: the first was associated with the introduction of heavy oxen-driven wheeled carts and wagons, a process that certainly was under way by the end of the fourth millennium BC; and the second, which may have occurred during the second half of the third millennium BC, was associated with the possible riding and harnessing of horses to lighter vehicles, developments that greatly enhanced the mobility of the herders occupying the steppes from the trans-Ural region in the east to the Danube basin in the west.«<sup>3</sup>

Aufgrund des Körperbaus der ersten Pferderassen wurde zuerst gefahren, dann geritten. Erste Aufsatzversuche, die durch Abbildungen und figürliche Belege überliefert sind, fanden entweder vor dem anatomisch schwach ausgebildeten Brustkorbbereich am Widerrist oder hinter dem Rücken auf der sogenannten Kruppe statt – ohne Steigbügel, ohne Zaumzeug. Für eine Militarisierung der Reiterei erwies sich diese instabile Sitzposition als ungeeignet, andererseits war die Trageleistung der Pferde als Saumtiere noch marginal.<sup>4</sup> Die Zucht leistungsfähiger Reitpferderassen stand noch aus. Die Erfindung des Rades in Mesopotamien rund 3500 v. Chr. in Kombination mit Pferden (und Ochsen) aus der Steppe hingegen führte zu einer der großen revolutionären Innovationen der Bronzezeit (ca. 3000 bis 1000 v. Chr.), der *secondary product revolution* von Radfahrzeugen. Die Kultwägen, auch in kunstvollen Modellen überliefert, und Prestigegespanne der Eliten stellen den praktischen Nutzen gezogener Radfahrzeuge rasch unter Beweis. Der Gebrauch zwei-, dann einachsiger Gespanne verbreitete sich nach 3500 v. Chr. bemerkenswert schnell über den gesamten vorderen Orient (außer dem Niltal), Europa (in erster Linie im Hinterland des Mittelmeers) und über die gesamte westeurasische Steppenzone.<sup>5</sup>

Im Bereich des Schwarzen und Kaspischen Meers hatte das eine Siedlungsrevolution zur Folge: Im 8. Jahrhundert v. Chr. gaben Bewohner dort ihre sesshafte Lebensweise auf und erschlossen die Weiten der Steppen als (Voll-)Nomaden.<sup>6</sup> Nach Philip Kohl sind das sukzessive Prozesse der Adaption, und die »gigantic Tripolye settlements in central Ukraine«, »incredibly large nucleated settlements«, die sich über Hunderte von Hektar erstreckten

<sup>3</sup> Kohl 2007, 144.

<sup>4</sup> Für die nachantiken Reiter/Ritter Europas: Bachrach 1993 und 2002.

<sup>5</sup> Drews 2004, 28.

<sup>6</sup> Ebd., 27.

<sup>2</sup> Helbling 2006.

und ca. 500 Jahre vor den Stadtstaaten der Sumerer gebaut wurden, fanden keine Nachfolger.<sup>7</sup> Aus Landwirten einer im Vergleich zu mesopotamischen Beispielen noch sozial wenig hierarchisierten Gesellschaft wurden Viehhirten (*pastoral nomads*) – so deutlich vor der »komparative Kostenvorteil« der neuen Lebensweise. In Anatolien (Çatal Hüyük, 6500–5500 [?] v. Chr.), der Levante, Syrien – allesamt Mischzonen – blieb die Existenzweise überwiegend sesshaft. Geopolitisch führte das zu zwei komplementären, wenigleich höchst interaktiven Zonen: dem weiten Bogen weitestgehend sesshafter Besiedlung in Ackerbauzonen zwischen Kleinasien und Vorderindien mit den landwirtschaftlichen Gunsträumen entlang von Flüssen (insbesondere Nil, Indus, Euphrat und Tigris) einerseits und der Steppenzonen, die sich als ökologische Zone durch menschliche Nutzung nun zu einer Ökumene entwickelten, andererseits. Entsprechende Übergangs- und Mischzonen dazwischen grenzten die Bereiche ab. Liegen hier ein »Globalisierungsprozess, eine »Expansionsphase« vor? Zeigt das Verschwinden von Sintashta-Arkaim (das sogenannte *Country of Towns* im südlichen Transural) eine »Kontraktion« an?

Für Auroren der Globalisierung wie Andre Gunder Frank liegt mit dem Steppengürtel der Bronzezeit die erste Transversale eines »Weltsystems« vor. Definitionsangebote von Globalisierung, wie Jürgen Osterhammel und Niels Pettersson sie formulieren, beinhalten die »Verdichtung und Beschleunigung weltweiter Beziehungen«, »kulturelle Hybridisierung« und die Bildung von »Zentren und Peripherien«. <sup>8</sup> Gewiss, es entstanden Interaktionsräume, doch eine globale Dimension fehlte: Die Reichweite der Interaktionen ging über beschränkte geographische Räume nicht hinaus, es bildeten sich keine für das heutige Verständnis von Globalisierung so wesentlichen vernetzten Interaktionsprozesse mit regelmäßiger Wiederholung und Vertiefung auf globaler, zumindest interregionaler Ebene. Das hätte ein Mindestmaß an institutionellen Fundamenten vorausgesetzt, die aber erst im Entstehen begriffen waren. Was vorlag, könnte als Drift bezeichnet werden. Darunter versteht man einerseits Diffusionsprozesse bzw. die langsame Umwandlung einer Gesellschaftsform, stimuliert durch technisch-soziale Innovationen, die bis zur Herausbildung neuer sozialer Organisationsformen führen kann. Die Diffusion von Metallurgie oder Pferderezucht und -beherrschung wanderte von West nach Ost bis nach

<sup>7</sup> Kohl 2007, 200 und 39 f.

<sup>8</sup> Osterhammel/Pettersson 2003, 16 ff.

China. Das ist bewiesen. Die frühen chinesischen Staaten jedoch adaptierten und verbesserten die neuen Technologien für ihre eigenen Zwecke auf autonome Weise. Andere Praktiken, etwa die Seidenraupenzucht, wanderten von dort nach Westen und ließen ihrerseits den Ursprungsort vergessen. Der Raum blieb träge und verwierte die Spuren. Es fügten noch keine magischen Kanäle weit auseinander liegende Zonen in Konjunkturzyklen zusammen, die mit ihren Schwankungen Rhythmen von Globalisierung anzeigen würden. Migration und Bevölkerungswachstum erschlossen einfach neue Räume, so langsam, so zäh diese Prozesse auch waren – und mit ihnen wanderte Expertenwissen. Was gleichzeitig zunahm, als globaler Trend, war ein Mehr an stratifizierten Gesellschaftsformen, die erste Zentrum-Peripherie-Konstellationen sowie Außenbeziehungen entstehen ließen. Gerade durch Krieg, und allem Anschein nach im anatolisch-mesopotamischen Bereich zuerst, setzte dieser Wandel zur »ursprünglichen staatlichen Machtrakkumulation« ein.

#### Die »militärische Schwelle«

Tribale Kriege weisen im Vergleich zu Kriegen in Gesellschaftsordnungen mit zentraler Gewalt einen viel stärker dispersiven Charakter auf.<sup>9</sup> Die neue »militärische Schwelle« dagegen, vorangetrieben von ersten kriegerischen Dynastien, veränderte die Situation grundlegend: »The creation of a military aristocracy centered around a warlord-king – a ruler with the economic, ideological, and coercive power to mobilize the entire society for war – was a crucial step in the movement to cross the military threshold. Rulers for whom warfare was a means of ideological legitimization, personal aggrandizement, and increasing wealth were rulers who would be more likely to bring cities into war.«<sup>10</sup> Die Stadtstaatenbildung (die »Uruk Expansion«<sup>11</sup> im unteren Zwischenstromland etwa) produzierte nicht nur spezialisierte Militärreligionen, sondern die Grundlage für Prozesse, die – auf »Minimum« und fraktal – mit Globalisierung heutigen Zuschnitts durchaus vergleichbar sind, aber auf einen staatsstaatlichen Einzugsbereich beschränkt blieben. Eine Art *contado* der Frühzeit.

<sup>9</sup> Vgl. Helbling 2006.

<sup>10</sup> Hamblin 2006, 24.

<sup>11</sup> Van De Mieroop 2007, 19 ff.

Die neuartige Integration in frühen Staaten und ersten Reichen förderte die ›Internationalisierung‹ und Verbreitung des Modells (*secondary state-formation*), gerade auch mit militärischen Mitteln: Selbstähnlichkeit begünstigt friedliche und kriegerische Interaktion gleichermaßen. Solche konkurrierenden Zentren bildeten dann lohnende Zielgebiete für den Fernhandel und wurden in Teilen zum Kern weit größerer Reichsbildungsprozesse, etwa dem Perserreich als erstem Weltreich der Geschichte. Mit dem Aufstieg und Wachstum der Reiche verbreitete sich in einem ko-evolutionären Prozess dann auch die Nutzung spezifischer Reit-, Saum- und Zugtiere weit über deren biologische Grenzen und natürliche Lebensräume hinaus, in manchen Fällen sogar schlagartig.

Während im Vorderen Orient die Streitwagen schon eine bedeutende, für einige Analysen sogar die entscheidende Rolle auf dem Schlachtfeld spielten, führten die Pharaonen dieses Kriegsgerät erst nach der Niederlage gegen die »Seevölker« ein.<sup>12</sup> Im Zeitalter des Streitwagens präsentierte sich das reiche, hoch organisierte Ägypten als bemerkenswerter Nachzügler. Mit der zentral initiierten Einführung dieses Kriegsgeräts, mit der historiographisch der Beginn des »Neuen Reichs« (1550–1070, XVIII. Dynastie) angesetzt wird, änderte sich die Situation abrupt. Fortan stiegen Streitwagenspanne, speziell aus Kanaan, zur bevorzugten Tributleistung auf, und der Streitwagen lenkende, den Feind vor sich her-treibende Pharaos wurde zum Sinnbild der ganzen Ära. Solche Transfers kostspieliger Techniken stellten keine Drifts mehr dar, sondern gezielte Rüstungsmaßnahmen mittels Imports, um im internationalen Konkurrenzkampf bestehen zu können. Innerhalb von rund 150 Jahren waren im westlichen Eurasien alle möglichen Varianten von Streitwagen über tausende Kilometer entfernt liegende Zonen im Gebrauch. Ähnlich wie am östlichen Ende des innerasiatischen Steppengürtels in China entwickelte auch das Alte Ägypten eigenständige Varianten der Streitwagen in einer Zone, deren Kriegsorganisation weiterhin von Infanterie und vom Nil als logistischem Rückgrat bestimmt blieb. Die Streitwagen bildeten, als Nachrüstung, die notwendige Kompletierung des Waffenarsenals für die imperialen Ambitionen der Pharaonen in der Levante.<sup>13</sup>

Diese Diffusion und Adaption verlief über rund dreihundert Jahre parallel zur Entstehung von Reitertruppen. Kavallerie (in Form von Reiterkriegeren) ist ab der Wende zum 2. Jahrtausend v.

Chr. nachweisbar, wiederum zuerst in der Steppe. Dort dienten Pferde anfänglich als reines Transportmittel – auch für Kriegszwecke. Es wurde nicht vom Pferderücken aus gekämpft, vielmehr erhöhten sich durch eine betrittene Infanterie Schnelligkeit, Überraschungseffekt und Einsatzreichweite. Mit der Entwicklung kongenialer Waffen, vor allem des Reflexbogens, der ähnliche Holzbiege- und Kompositstechniken verwendete wie die Leichtbauweisen der Kriegswagen – eine Interaktion ist hier nicht auszuschließen –, und den Vorläufern modernen Zaumzeugs verdrängte die Reiterei den Kriegswagen.<sup>14</sup> Am längsten überlebte er im Achämenidenreich und blieb bis zu den Diadochenreichen in Gebrauch.<sup>15</sup>

An dieser Stelle lassen sich erste Schlussfolgerungen ziehen. Mit dem Überschreiten der ›militärischen Schwelle‹, die den Übergang zur zentralen Organisation von Kriegsspezialisten markiert, stieg die Bereitstellung militärischer Schlagkraft zur Chefsache auf. Rüstung wurde quasi krisenresistent, weil fehlende militärische Kapazitäten in politische Krisen führen konnten – eine Prioritätenlage, die, weil ›antizyklisch‹, mit anderen Rhythmen der Globalisierung nicht unbedingt in Übereinstimmung zu bringen ist. Zweitens sind Militärsysteme strukturkonservativ orientiert: Was sich bewährt hat, wird beibehalten und wird auf keine ›natürliche Weise‹ vom Überlegenen, sei es technischer, sei es organisatorischer Natur, abgelöst. Zumeist sind es Krisen und Notlagen, die dazu führen. Die Überlegenheit (halb)nomadisierender Reiterkrieger erzwang die frühen Herrscher des Vorderen Orients zum grundsätzlichen Überdenken ihrer taktischen und strategischen Situation. Drittens beschränken sich Konjunkturen und Kontraktionen im vorindustriellen Kriegswesen noch ausschließlich auf die unmittelbare Nachbarschaft. Globale Reichweiten, die prototypische Globalisierungseffekte mit sich bringen konnten, entstanden vorzugsweise in ersten Weltreichen, die durchwegs entlang ökologischer Bruchlinien entstanden.

Eine solche, für ihre Größe wie Dauer historisch bemerkenswerte Interaktionszone bildet das östliche Eurasien zwischen ›Steppe‹ – dem weitläufigen Graslandgürtel Innerasiens – und China. Als Steppenreiterclans beginnen, sich in Stammesföderationen und Imperien zu organisieren, sind dies- und jenseits der kulturökologischen Grenze parallel laufende politische Zyklen nachweisbar: von den Hsiung-nu mit den nördlichen Dynastien Chinas

<sup>12</sup> Vgl. Healy 1992, Grguric 2005, Fields 2006.

<sup>13</sup> Spalinger 2005.

<sup>14</sup> Drews 2004, 64 und 104.

<sup>15</sup> Farrokh 2007, 81.

(3. Jahrhundert v. Chr.) bis zu den Mandtschu.<sup>16</sup> Die *Pax Mongolica*, von der Marco Polo so schwärmt, kann wohl als die spektakulärste Konsequenz der oben angesprochenen lateralen Expansion zentraler politischer Ordnung in der Steppe gelten.<sup>17</sup> Sie wurde zur Grundlage für ein trans-eurasisches Austauschnetzwerk. Als zweite große West-Ost-Transversale kann die islamische Welt gelten, in der Ibn Battuta, ein Gelehrter und Reisender aus Marokko im 14. Jahrhundert, zwischen Spanien und Westafrika bis nach Indien, Südostasien und China reisen konnte, ohne sich jemals gänzlich als Fremder fühlen zu müssen. Aufgrund der Dimension gebührt diesen beiden Zonen, deren Blütezeit sich ablöste, wohl am ehesten das Prädikat *First Globalization*.

#### *Management und Globalisierung des Pferdes*

Management ist aus dem italienischen *maneggio* (»Führung und Training von Pferden«) abgeleitet. Der Zusammenhang zwischen Kriegspferden und politischer Organisation ist also ein alter. Um die »Globalisierung des Pferdes« differenziert darzustellen, sollten mit »Globalisierung« nur die Extreme der historisch-räumlichen Verteilungskurve bezeichnet werden. Globalisierungsprozesse sind demnach dort zu vermuten, wo Pferde jenseits ihres natürlichen Lebensraums (jenseits der ökologischen Drift sozusagen) in widrigem Lebensumfeld nachweisbar sind bzw. – trotz schwierigster Umstände – in Massen dorthin importiert wurden.

Um sich gegen die drohende Gefahr einer organisierten Steppe zu wappnen, waren die verschiedenen chinesischen Teil-, Zwischen- und Gesamtreiche gezwungen, Abertausende von Kriegspferden zu importieren. China, dessen Ökzone nicht für die Massenaufzucht von Pferden geeignet ist, wurde durch Importe zum Pferdeshall der Welt.<sup>18</sup> »Until the nineteenth century«, schreibt Jos Gommans, »the warhorse played a central role in the political organization of the great empires that bordered on the pastoral heartlands of Central Eurasia.«<sup>19</sup> Kriegspferde waren zur Schlüsselressource aufgestiegen. Ming-China importierte Pferde zeitweise sogar aus Übersee. Hauptsächlich aus Südostasien und Bengalen wurde die ebenso sensible wie teure Fracht bezogen, nur um sich von Step-

<sup>16</sup> Barfield 1996.

<sup>17</sup> Für die militärische Seite vgl. Di Cosmo 2002.

<sup>18</sup> Clarence-Smith 2007.

<sup>19</sup> Gommans 2007, 1.

penimporten unabhängiger zu machen.<sup>20</sup> In Indien lag der Fall ähnlich: »In terms of quantities, Turkish and Mongolian warhorses tended to dominate the market but in southern India there was, especially during the Bahmani sultanate and Vijayanagara (1300–1500), also an important influx of more expensive Arabian and Iranian horses from overseas sources.«<sup>21</sup>

Die schon längere Zeit in der Forschung gehegte Vermutung, dass Globalgeschichte mit partiellen »Weltsystemen« begann, wie sie Janet Abu-Lughod skizziert hat, scheint sich auch in diesem Teilaspekt des Kriegswesens zu bestätigen. Da das Kriegswesen aber wesentlich stärker von politischen Rahmenbedingungen und geographischen Vorgaben abhängig ist, bildet es eigene geopolitische Kreise in Form von Kavalleriezone(n) (schwere und leichte), Infanteriezone(n), maritim-amphibische Übergangszonen und dergleichen mehr als dominierende Kampfverfahren einer Region.

#### *Drift und Globalisierung von Pferden*

Während die Nomaden der innerasiatischen Steppenzonen Pferde als Teil ihrer Lebensgrundlage en masse – weil im Unterhalt billig – halten konnten, blieben aufgrund der naturräumlichen Herausforderung die gängigen Rassen homogen und ihrer Nischenverwendung angepasst. An Quantität mangelte es hier nie, doch blieben Variationen und Einsatzmöglichkeiten beschränkt. In vor-modernen Agrargesellschaften verkehrte sich die Situation: Menschen waren »billig, Pferde teuer, und die sesshaften Agrarier stellten sich als die besseren Pferdezüchter heraus. Erst ihre Innovation der Stall- und Koppelzucht schuf die Voraussetzung für die weitere Spezialisierung und geographische Verbreitung von Pferd und Reiter. Der Fall Südostasien ist hier instruktiv: Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. erreichten über Yünnan Pferde aus China Festland-südostasien.<sup>22</sup> Nach der mongolischen Invasion im 13. Jahrhundert bürgerte sich der Gebrauch von Pferden vor allem für Kriegszwecke mehr und mehr ein. Der Inselarchipel folgte diesem Trend etwas zeitverzögert. Pioniere und Agenten dieser Expansion waren zuerst die Höfe und die von ihnen bestellten Sonderbeauftragten in Sachen Pferde. So ist auch hier der Funktions- und Ehrentitel eines »Marschalls« bald vielerorts nachweisbar. Anfänglich waren

<sup>20</sup> Prak 1991.

<sup>21</sup> Gommans 2007, 8 bzw. Digby 1971.

<sup>22</sup> Für Yünnan siehe Yang 2008, Kap. 2, 24 ff.

Pferde hochherrschafliche Prestigegüter, wurden entweder importiert oder in fürstlichen Stallungen gezüchtet und dienten vornehmlich höfischem Pomp und Repräsentation.<sup>23</sup> Ihre immer intensivere Nutzung als Kriegsmittel zwang im militärischen Wettbewerb zur Zucht geeigneter Rassen in höheren Stückzahlen.

Von den Holländern, die im 16. und 17. Jahrhundert in die Breiten als Kolonialmacht auftraten, wurden diese arbeitsteiligen Prozesse räumlicher Trennung zwischen Inseln, die klimatisch besser für die Zucht geeignet waren, und den Nachfragemärkten fortgesetzt. Deutlicher als in vergangenen Epochen traten nun aber vermehrt Handels- und Marktkräfte als Agenten der Verbreitung hervor und nahmen entscheidenden Einfluss auf militärische Belange. Pferde wurden über weite Strecken exportiert und importiert und folgten als Handelswaren und Kriegsmittel kolonialen Schifffahrtsrouten. So baten die ersten Gouverneure der niederländischen Kapprovinz an der Südspitze Afrikas wiederholt und in flehentlichem Ton ihre Vorgesetzten in Amsterdam, mehr Pferde zu verschiffen. Deren Einsatz bei schnellen Kommandoaktionen und Patrouillertritten hatte sich für die militärische Sicherung der Kolonie als unabdingbar herausgestellt. Während der ersten 125 Jahre der Kolonie seit ihrer Gründung 1652 wurden Pferde aber nur einmal aus Europa importiert, alle anderen kamen aus dem Osten und formten das »Cape Horse«: »This »Cape Horse« was a fusion of the Southeast Asian or »Javanese« pony (itself arguably of Arab-Persian stock), imported Persian (1689), South American stock (1778), North American stock (1782), English Thoroughbreds (1792) and Spanish Barbs (1807) with a particularly significant Arabian genetic influence. In 1769, when the first export of horses occurred, they were destined for Madras and initiated interest in breed-improvement« – vor allem für die jetzt florierende internationale Rennpferdezüchtung des kolonialen britischen *way of life*, der mehr und mehr Nachahmer fand.<sup>24</sup>

Ein vergleichbares Zusammenspiel von ökologischen Grundlagen und politischen Rahmenbedingungen für Pferd und Mensch hat Robin Law für Westafrika analysiert. Auch hier können in der Geschichte komplementäre Zonen als erste Verbreitungsräume festgestellt werden. Kleinere Pferderassen (*ponies*) sind hier um ca. 1000 nachweisbar. Die Expansion marokkanischer Dynastien reichte bis zum Niger und verstärkte die Nachfrage afrikanischer

Reiche (Mali, Oyo, Songhai u. a.) nach Pferden für Kriegszwecke. Neben der Transsahararoute, die »Andalusier« und nordafrikanische Berber und Araber in den Süden brachte, wurde Pferdehandel zur See für die Portugiesen und dann für ihre im kolonialen Kiewasser folgenden Konkurrenten aus Westeuropa zum lohnenden Geschäft. Das Savannenklima ermöglichte die umgehende Implementierung von Pferden als Kriegsmittel in »Kavalleriestaaten«, während in den feuchttropischen Gebieten Infanterie und Boot bestimmend blieben. Vorangetrieben wurden diese militärischen Gegensätze erst durch politische Agenten. Dahinter standen Reichsbildungsprozesse, kriegerische Dynastien, die an der Einführung von Feuerwaffen und deren militärisch organisiertem Gebrauch maßgeblichen Anteil hatten.<sup>25</sup> Auch im vorliegenden Fall handelte es sich um landschaftlich differenzierte Regionen, die einander ergänzten und als Ensemble »Militärzonen« bildeten.<sup>26</sup> Ihr Zusammenspiel konstituierte – im Sinne einer Globalgeschichte – »linkages among places and the systematic nature of those linkages«, also eigene partielle »Weltsysteme«. Mit der maritimen Expansion asiatischer und europäischer Seefahrer über die Weltmeere wurde die Drift von Pferden noch weiter über die engere, natürliche Heimat ausgedehnt. Dank der Mustangs iberischer Provenienz wiederholte sich auf den Prärien Nordamerikas die Erschließung der weiten, weitgehend unbewohnten Grasländer. (Halb) Sesshafte Indianergruppen sattelten um und mit ihnen die Lebensweise als eine Besiedlungsfrontier der *First Nation* – bis die weißen Siedler auf Planwagen und Dampftrössern mit ihrer spezifischen Kultur-grenze nachrückten. Der südliche Teil Lateinamerikas, vor allem Argentinien und Chile bis Patagonien, wurde ebenfalls auf den Rücken von Pferden erschlossen. Die Meisterschaft der Araucanos in der Reiterei trug nicht unwesentlich dazu bei, die Kolonialisierung und Pazifizierung dieser Gebiete bis ins 19. und 20. Jahrhundert hinauszuzögern.<sup>28</sup>

Diese Etappe der Globalisierung von Pferden als gezielte Verbreitung und Züchtung (Hybridisierung) vollzog sich in ersten, zähen Etappen, weil die Verbreitung mit der Bedeutung des Pferdes für die materielle Lebensgrundlage einherging. Während sich die ersten Phasen in relativ kompakten Gradienten präsentierten, weil das Pferd »wie von selbst bei seiner Verbreitung Regie

<sup>25</sup> Law 1980; Smith 1989, 89 f.; Thornton 1999.

<sup>26</sup> Kolnberger 2007.

<sup>27</sup> Abu-Lughod 1994.

<sup>28</sup> Latham 1988.

<sup>23</sup> Allgemein Thé Anh/Forest 1998 und Charney 2004.

<sup>24</sup> Boongaard 2007, 131.

föhre«, standen die weiteren Etappen in Abhängigkeit zu ersten globalhistorischen Prozessen überregionaler Netzwerke. Jetzt führe die Geschichte von Handelsexpansionen und Kolonialismus jenseits einfacher Besiedelungsausdehnung Regie. Die Landnahme der Pferde in Australien oder Neuseeland fügt unserer Aufzählung dann nur noch ein weiteres Beispiel hinzu.

### Testfall II: Die Weltreise des Schießpulvers

Liegt die Herkunft einer wichtigen Schöpfung menschlichen Geistes im Dunkeln, tritt ein Kulturheroe dafür umso deutlicher ins Licht der Geschichte. Im Westen wird dem Mönch Berthold Schwarz die Erfindung des Schießpulvers zugeschrieben. Die älteste erhaltene Formel für Schießpulver datiert aus dem 9. Jahrhundert n. Chr. – und wurde in China verfasst. Erste funktionstüchtige Feuerwaffen kamen ebenfalls aus Ostasien. Belege dafür, aus dem 12. Jahrhundert stammend, fanden Archäologen in der Mandschurei. Im Nahen Osten und Europa sind solche Waffen für 1300, in Indien für das 14. Jahrhundert nachweisbar.<sup>29</sup> Als Vermittler zwischen Ost und West können mit ziemlicher Sicherheit die Mongolen gelten. Das ist eine Rolle, die typisch für alle langgestreckten Imperien war. Auch Steppenreiter, die über ihre engere Ökumene hinaus Macht durch Krieg projizieren wollten, mussten sich immer wieder neu auf veränderte Gefechtsituationen einstellen: Befestigte Städte wurden dank der Übernahme chinesischer Belagerungstechniken eingenommen, deren Technik während der »Zeit der Streitenden Reiche« (475–221 v. Chr.) eine erste Blüte erfuhr. Im 4. Jahrhundert n. Chr. wurde der Einsatz schwerer chinesischer Kavallerie erforderlich – in China eine Entwicklung aus einer Epoche wiederum »stretender Reiche« nach dem Fall des Han-Reichs –, sodass auch stark gepanzerte Reiterei in die Steppenkontingente integriert wurde. Schließlich fiel der Einzug einsatzreifer Schusswaffen in die Kriegsgeschichte wieder mit unruhigen Zeiten in der Geschichte Chinas zusammen, an deren Ende die Gründung der mongolischen Yuan-Dynastie (1279) stand.

Der innovative Impuls, den der Westen wohl über die Vermittlung durch die Mongolen erfuhr, löste an beiden Enden Eurasiens parallele wie divergierende Entwicklungen in Design und Einsatzweise von Feuerwaffen bzw. in der Produktion des schwar-

<sup>29</sup> Zur Globalgeschichte der Feuerwaffen: Chase 2003.

zen Pulvers aus. »After a century gunpowder appeared not to have fulfilled its promise; it was still a difficult substance, something for which a proper role had yet to be found. This was especially true in field warfare, for which gunpowder weapons simply lacked the technical attributes needed to make them genuine competitors with the well-developed longbow and crossbow.«<sup>30</sup> Im Westen während des 14. Jahrhunderts, auf das Bert Hall anspricht, entwickelten sich Feuerwaffen in einem für die damalige Zeit nur als rasant zu bezeichnenden Innovationsprozess zu verlässlichem Kriegsgesetz. Wiederum liegt intensive Kriegsführung in einer bestimmten Zone diesen Prozessen zugrunde. Eine Vorreiterrolle für Belagerungs- und Feldkanonen spielte zuerst allem Anschein nach die christlich-muslimische Konfrontation in Spanien. Gottfried Liedl hebt für den »Weg der Kanone« überzeugend den frühen Beitrag der andalusischen *Frontera* hervor.<sup>31</sup> In der Folge wurden die großen Belagerungswaffen mobiler und feldtauglich und ihre Verlässlichkeit für Hand- und Faustfeuerwaffen im Laufe des 16. und 17. Jahrhundert »miniaturisiert«. Zusammen mit neuen taktischen Konzeptionen und unterstützenden technischen Innovationen – vom Gewalthaufen zur Schützenlinie und von der Pike zum Bajonett – begründete das den Aufstieg des Westens in militärischen Belangen.

Im 16. Jahrhundert erreichten diese Fabrikationen China über den Seeweg bzw. durch die Vermittlung der Osmanen. Nachdem die ersten Meister diese Gesellenstücke eingehender Prüfung unterzogen hatten, war ihre technische Überlegenheit auch für die maßgeblichen chinesischen Stellen evident. Dafür spricht auch der weithin bekannte Fall der Jesuiten Adam Schall von Bell (1592–1666), Matteo Ricci (1552–1610) und Ferdinand Verbiest (1623–1688), die nicht zuletzt aufgrund ihres waffentechnischen Know-hows am Ming-Hof zu höchsten Ämtern und Würden aufstiegen. Nur noch in Japan wurden mit Europa vergleichbare Fortschritte erzielt. Warum? »Of all the technologically advanced areas of the world, only western Europe and Japan did not face any threat from steppe or desert nomads, and it was those two areas where firearms developed most rapidly«, so Kenneth Chase.<sup>32</sup> Es herrscht weitgehende Einigkeit, dass die chinesischen Reiche in der Entwicklung vorangeschritten waren, Feuerwaffen auch en masse einsetzten, aber dabei nie die Prioritäten aus den Augen verloren: Das taktische wie

<sup>30</sup> Hall 1997, 65.

<sup>31</sup> Liedl/Pittioni/Kolnberger 2002.

<sup>32</sup> Chase 2003, 3.

strategische Bedrohungsbild, das von hochmobilen, reichsbildenden Nomadenvölkern ausging, war ein anderes als im zerfließenden südlichen Rand des Zentralreichs. Die gefährliche und existentiell wichtige Grenze lag im Norden, und Feuerwaffen waren dort nur bedingt zu gebrauchen. Schließlich wurde, um dieser Dauerfront näherzurücken, sogar die neue Hauptstadt von Nanking in den Norden nach Peking verlegt. Dass aus dieser logischen Fixierung auf die Abwehr von Reiterheeren einmal ein entscheidender technologischer wie taktischer Rückstand entstehen sollte, war nicht abzusehen. Außerdem blieb die logistische Leistungsfähigkeit im Reich der Mitte bis ins 18. Jahrhundert konkurrenzlos.<sup>33</sup>

Die Chinesen, wie auch die Japaner nach der Abschliefung ihrer Inselwelt, beteiligten sich eigenständig an der Weiterentwicklung von Feuerwaffen – zugeschnitten auf ihre Bedürfnisse.<sup>34</sup> Der Genese und Expansion solcher *gunpowder empires*, wie sie bei den Osmanen, Moguln, Russen und Habsburgern vorliegen, wurde in der Forschung entsprechende Aufmerksamkeit geschenkt.<sup>35</sup> Solche Imperien umfassten weitaufge, geographisch wie auch kulturell unterschiedlich geprägte Gebiete, deren Einbindung – oder deren erfolgreicher Widerstand gegen die Annexion – mit Phasen intensiver militärischer Interaktion einhergingen. Unterschiedliche Militärtaditionen, d.h. die Art und Weise der Kampfführung im regional-spezifischen Kontext, konfrontierten Großreiche mit Gegnern in oftmals sehr ungleichen militärischen *frontier*-Situationen. Auch China musste einen Zweifronten-Krieg in zwei höchst unterschiedlich geprägten Milieus – oft gleichzeitig – führen: entlang des chinesischen Limes, der Großen Mauer, mit Grenzermilizen, Militätkolonat und Kavallerie, im Süden mit einem Übergewicht an Infanterie- und Belagerungskriegen. Dazu kam die Fähigkeit, Flotten aufstellen zu können. Technisch-soziale Mehrfronten-Kriege wäre der treffendere Ausdruck, um die Herausforderungen, die an die Flexibilität von Mensch, Material und Kriegsführung gestellt wurden, zu umschreiben. Anderswo war die militärische Ausgangslage zwischen Steppen-, Tropengürtel und maritimer Zone nicht so akzentuiert wie in China.

<sup>33</sup> Allgemein zu China und Militär: Graff/Higham 2002 und Peers 2006; vor der Schießpulverrevolution: Graff 2002; für das 19. und 20. Jahrhundert: Elleman 2001.

<sup>34</sup> Für Indien: Khan 2001.

<sup>35</sup> Zu den Moguln etwa: Gommans 2002; für die Osmanen: Murphey 1999; für das Moskauer Reich und die Steppe: Davies 2007.

Über das ursprüngliche technologische Verbreitungsgebiet von Feuerwaffen hinaus nahmen an Design, technischer Weiterentwicklung und Verfeinerung aber auch andere teil. Sie adaptierten gekonnt diese Basisinnovation für ihre Zone, und zwar so gekonnt, dass im Falle Nordvietnams »this had led to the popular belief that the Chinese, through their invasion of Đại Việt in 1406–7, acquired firearms technology from the Vietnamese.«<sup>36</sup>

Anderer ließen Erfahrungen aus dem Gebrauch in der Importregion in die Exportregion zurückfließen. Anfänglich hing die Entwicklung und Implementierung erster Generationen von Schusswaffen noch von einem kurzfristigen *return on investment* ab. Europäischer Schusswaffenentwicklung blieb die Zeit – zuerst in Nischen, dann auf weiteren Einsatzfeldern –, ihre Praktikabilität als alternative Fernwaffe in einem von Infanteriekampf bestimmtem Einsatzgebiet unter Beweis zu stellen. Nach der Entdeckung der Salpetererzeugung für die Pulvererzeugung im großen Stil, aufgrund des vorhandenen metallverarbeitenden Gewerbes und der militärischen Nützlichkeit war das im Westen der Fall. Dazu kamen der günstige Kostenfaktor und die Konkurrenzsituation.

Die weitere Verbreitung fällt unter die Kategorie Globalisierungsphänomen. Im subsaharischen Afrika etwa oder in den Amerikas wurde die »Grammatik des Schießpulvers«<sup>37</sup> umgehend nach der Einführung erster Schusswaffen begriffen – so bei den westafrikanischen Asante, die aus eigener Kraft und mit portugiesischer und holländischer »Waffenhilfe« ihre Spielart eines importabhängigen »Schießpulverreichs« schufen.<sup>38</sup> Doch fehlten allenthalben Rohstoffgrundlagen und Verarbeitungstraditionen für eine eigene Produktion und Entwicklung. Bestenfalls wurden vorhandene Modelle repariert oder als Einzelstücke reproduziert oder adaptiert. Zum ausschlaggebenden Faktor der Verbreitung wurde die Kommodifizierung von Waffen, ihr Handel wurde in transkontinentalen Tauschzyklen zwischen Afrika, Europa und den Amerikas organisiert. Im Gegensatz zur Drift entlang der Seidenstraße bildete dieser sogenannte atlantische Dreieckshandel mit schwarzen Sklaven, Fertigprodukten und Rohstoffen einen integrierten und integrierenden Wirtschaftskreislauf komplexer materieller Wegstrecken und Weltregionen. Die für den Export bestimmten Musketen aus westlicher Produktion stellten ein bedeutendes Segment dieses Import-Export-Handels dar. Joseph Inikori

<sup>36</sup> Laichen 2006, 73.

<sup>37</sup> McLuhan 1995, 31 f.

<sup>38</sup> Yarak 1990; Wilks 1993.

hat den westafrikanischen Waffenhandel im 18. Jahrhundert – dem Jahrhundert der großen Verbreitung von Musketen, auch in der Neuen Welt – als entscheidenden Impetus für die Genese der atlantischen Weltwirtschaft identifiziert.<sup>39</sup> In Nordamerika wurde der Grundstein für europäisch-indianische Allianzen oftmals mit diesen Waffen gelegt.<sup>40</sup> Meist handelte es sich bei diesen *trade goods* um wertvolle Sonderanfertigungen, die auf die spezifischen Bedürfnisse und Forderungen der Jäger, Sammler und sesshaften Gruppen dieser Weltregionen abgestimmt waren. Die Ureinwohner bestimmten zwar das Design mit, das Zentrum des waffentechnologischen Fortschritts wie der Marktbeherrschung blieb seit Ende des 18. Jahrhunderts im euro-amerikanischen Westen.

### Testfall III: Hoch zur See unter Segeln um die Welt

Die Erfindung des Segelschiffs ist eine der großen technischen Innovationen der Menschheit. Nautische Erfordernisse und traditionelle Bauweisen kreierten für alle möglichen maritimen Zonen und Binnengewässer Myriaden von Wasserfahrzeugen. Hochseetaugliche Typen wurden aber nur entlang eines maritimen Gürtels, der vom Nordatlantik bis in die Südsee reichte, entwickelt. Davon ausgenommen sind die präkolumbianischen Amerikas, Australien und das subsaharische Afrika, außer der dem Indischen Ozean zugewandten Küste. Wie schon Alfred Thayer Mahan (1840–1914), der Vordenker moderner Flottenpolitik, festhielt, ist das Meer vor allem ein Fortbewegungsmittel, das Austausch, Wanderungsbewegungen und politische Aktion in große Entfernungen projizieren kann.

In den Jahrhunderten, in denen das Schießpulver seine Kreise zu ziehen begann, führte der nur im Westen konsequent verfolgte Weg, im Schiffsbau mehr und mehr Kanonen auf mehr und mehr Decks unterzubringen, zu einer entscheidenden Wende und Gabelung. Bis ins 15./16. Jahrhundert lag der Marinebausektor im Osten und Westen noch gleichauf. Speziell der Technologietransfer zwischen Nordatlantik und Mittelmeer, Mittelmeer und Indischem Ozean blieb offen und innovativ. Die Flottenexpeditionen der Ming und die lokalen Seemächte Südasiens stellten die Einsatzfähigkeit ihrer Hochseeflotten immer wieder eindrucksvoll

voll unter Beweis. Dauerhaft die Seeherrschaft zu erlangen, wie es den maritimen Kolonialmächten Europas schließlich gelang, hatten chinesische Reiche aber nicht versucht. Das Meer wurde dort nicht zur »Staatsaffäre«,<sup>41</sup> für den Westen und seine im Aufbau befindlichen staatlichen Marinestreitkräfte aber schon. Ziel war es, die Seewege zu kontrollieren. Von der Entwicklung im Westen, angetrieben von vielen Seekriegen, die den Schiffsbau unter fortgesetzten Innovationszwang setzten, wurden auch die islamischen Seestreitkräfte im Zeitalter der europäischen Expansion der Neuzeit abgehangt<sup>42</sup> – vor allem, weil die Supermacht der *umma* jener Epoche, die Osmanen, aus geopolitisch logischen Gründen weiter auf Galeeren setzte. Hier liegt eine entscheidende Zäsur der Weltgeschichte vor: Zwischen dem 14. und 17. Jahrhundert spielten kurze Entwicklungszyklen Teilen des Westens die entscheidende Fernwaffe in die Hände.<sup>43</sup> Dieser verknüpfte nach der Entdeckung der Amerikas und Australiens im 18. Jahrhundert alle Kontinente und dominierte die wichtigsten Seewege. Mit der Entwicklung immer größerer Kanonensegelschiffe (Schiffe französischer, niederländischer und britischer Flotten verdrängten im 17. Jahrhundert schon bis zu 2000 Tonnen und führten 50, 60 und mehr Kanonen mit sich) konnte – außer den jungen Vereinigten Staaten – keine außereuropäische Macht mehr mithalten. In der napoleonischen Zeit verfügbaren Linienschiffe der ersten Klasse auf ihren Batteriedecks schon über 70 bis 80 Stücke, die Giganten unter ihnen über weit mehr als 100.

Während die Marineexpansion wie die Entwicklung von Feuerwaffen und Transporttechnologien (Pferdewagen und Straßenbau) sukzessive historische Dynamiken zeigt und Quertransfers gang und gäbe waren, wird nicht nur in militärischen Belangen ab 1850 die Welt durch die technischen Möglichkeiten der sich industrialisierenden Welt auf den Kopf gestellt. Hätte sich Napoleon noch in der Kriegswelt eines Gustav Adolf und Wallenstein zurechtgefunden, Feldmarschall Radezky in jener Napoleons, so kam es diesbezüglich zwischen 1850 bis 1900 zu einer deutlichen Zäsur. Progressive Rüstungszyklen folgten (im Westen) in immer kürzeren Abständen. Es setzte die totale, technisch geleitete Transformation der Seemächte des Westens ein. Die Halbwegszeit der Modelle wurde nun in Jahren, nicht mehr in Jahrzehnten geme-

<sup>41</sup> Mollat Du Jourdin 1993.

<sup>42</sup> Noch immer grundlegend: Cipolla 1965.

<sup>43</sup> Zur klassischen Epoche islamischer Seefahrt und islamischen Schiffbaus: Agius 2008.

<sup>39</sup> Inikori 1997 und 2007.

<sup>40</sup> Russell 1962.

sen. Besonders in der Marine trat das deutlich zutage. Nach rund 50 Jahren war die bis heute beibehaltene neue Grundform stähler-ner Kampfschiffe mit Schraubenantrieb schließlich gefunden und die Ära der Segelkampfschiffe zu Ende.

War der militär(technolog)ische Handlungsspielraum gegenüber den euro-amerikanischen Mächten, an die Japan noch Anschluss fand, schon vor 1850 immer geringer geworden, wurden alle anderen nun bis auf Weiteres auf die Zuschauerränge im großen Spiel der Imperialisten verwiesen.

### Conclusio

»Sie bewundern unaufhörlich die Erfindung des Buchdrucks, des Schießpulvers und des Kompasses, Zeichen und Werkzeug der Vereinigung der ganzen Welt in einem Schafstall.«

In seinem »Sonnenstaat«, einem utopischen Gesellschaftsentwurf (erschienen 1623), beschreibt der Dominikaner Tommaso Campanella (1568–1639) drei technische Errungenschaften, die sowohl Zeichen ihrer Zeit als auch Werkzeuge ihrer Vereinigung waren. Drei militärische Kulturtechniken, die diese Eigenschaften als Zeichen und Werkzeug aufweisen, wurden hier skizziert.

Um der Forderung der Herausgeber gerecht zu werden, globalhistorische – also weltweit und geschichtlich weiter zurückreichende – Prozesse als Expansionen und Kontraktionen darzustellen, wurde hier im größeren Maßstab ausgeholt. Die Analyse von Krieg und Militär als globalhistorischer Faktor führt dann fast zwangsweise dazu, sie im Rahmen ihrer räumlichen Auswirkungen und Strukturierungen zu diskutieren. Solch militärischer Raum (Militärzonen) ist anfangs das alleinige Ergebnis von Beziehungsverhältnissen zwischen Naturraum und dessen gesellschaftlicher Einbindung, später seiner technischen Beherrschung. Zwar existieren Unterschiede im Krieg und der militärischen Organisation, diese sind aber eher als Phänomene zeitlicher Verschiebungen und Varianten von Vergesellschaftung zu sehen denn als eigenständige Zyklen von Krieg, Militarisation oder militärtechnischen Transferleistungen. Neben deutlich auszumachenden Trends können diese aber nur im regionalen Maßstab historisch sinnvoll gedeutet werden. Das schließt zwar keine Expansionen oder Kontraktionen zu bestimmten Zeiten aus, da aber nur regional bedeutend, lassen sie sich bis zu ersten weltweit geführten Kriegen (Siebenjähriger Krieg von 1756–1763 um die Vorherrschaft in Europa bzw. in Übersee

zwischen Briten und Franzosen sowie ihren Verbündeten) und den beiden Weltkriegen, denen ein »Kalter« Krieg folgen sollte, zu keinen konsistenten Konjunkturen verknüpfen.

Raum ist immer ein Modell von Zusammenhängen.<sup>44</sup> Die erste »Globalisierung«, d.h. der Vorgang einer Zusammenführung unterschiedlicher Weltgegenden als Transformationsprozess, ist die soziale Ausweitung von Besiedelung und die pulsierende Expansion und Kontraktion (früh)staatlicher Ordnung. Die Realisierung von Globalisierung ist historisch auf Migration, einfache Ortsveränderung und Ausbreitung, zurückzuführen. Schleichendes demographisches Wachstum – oft nur Zehntelprozente, dafür über hunderte Jahre kumuliert – und soziale Evolution sind die entscheidenden Schrittmacher. Typologisch wurde hier zwischen Drift und Diffusion unterschieden. Bei der Drift liegt ein Mindestmaß an zielgerichteter Verbreitungsqualität durch Menschen, etwa durch Handel vor, ohne dass eine Gleichschaltung in Konjunkturen zu beobachten wäre. Diffusion dagegen ist die räumlich unmittelbare Verbreitung mittels Durchmischung und Adaption. Bei Isomorphen als dritter Kategorie entstehen Gleichartigkeit und Verdichtung. Alle drei präsentierten Beispiele zeigen diese Qualitäten.

Klarer lassen sich Tempoasäuren technischer Natur beschreiben: primordiales Fußtempo; seit ca. dem 9. Jahrhundert v. Chr. das Pferdtempo, seit dem 12./13. Jahrhundert das hochseetaugliche (Groß)Segelschiff; mit der Industrialisierung setzte das Motorenzeitalter auf Basis fossiler Brennstoffe ein. Diese Geschwindigkeitszunahmen und ihre daraus resultierenden Raumverdichtungen verliefen wiederum weniger zyklisch als in Form von Niveauebenen, die sich aber nicht entropisch ausdehnten, sondern entlang bestimmter Korridore wirksam wurden. Zur konkreten Orientierung einige Richtwerte: Für den militärischen Fußmarsch gibt Macchiavelli 32 Kilometer pro Tag an. Das ist sicherlich ein Spitzenwert. Die Normaltagleistung einer Armee aus der Pharaonenzeit mit rund 25 bis 27 Tagesstraßenkilometern liegt gleichauf mit den Richtwerten der US-Army von heute und den Angaben des Florentiners im 15. Jahrhundert. Auf dem Nil konnte eine Transportleistung von bis zu 55 Tageskilometern erzielt werden. An Effektivität bleibt der Schifftransport auf Binnengewässern und Ozeanen unübertroffen. Vorzugsweise orientierten sich deshalb vormoderne Militärs bei der Planung und Durchführung von Nachschub und Transport an den Verläufen von Flüssen oder

<sup>44</sup> Fassler 2008, 192 ff.

Küstenlinien. Beladene Ochsenespanne auf festem Untergrund haben einen Radius von 20–25 Kilometern, ein Pferdegespann 40 bis 60 Kilometer, beide an guten Tagen und solange der mitgeführte oder ein passanter vorhandene Futtermittelvorrat ausreicht. Diese Obergrenzen wurden erst im Dampfmaschinenzeitalter mit Eisenbahnen und Schraubenschiffen wieder angehoben. Und bei den Schiffen? Kolumbus' erste Reise dauerte vom 3. August bis zum 12. Oktober, dem Tag seiner Landung auf den Bahamas. Zwischen europäischem Festland und Karibik/amerikanischer Ostküste blieben die Transferzeiten je nach Route in den folgenden Jahrhunderten zwischen 25 und 40 Tagen konstant. Ein Postdampfer um die Mitte des 19. Jahrhunderts benötigte im günstigsten Fall dann nur noch sieben Tage.

Die Welt begann, nachdem sie zuerst bevölkert und dann verknüpft worden war, technisch zu schrumpfen. Im Sinne von Campanella schufen die heutigen »Zeichen und Werkzeuge der Vereinigung der ganzen Welt« – moderne Transporttechnologie und Echtzeit-Telekommunikation – eine isomorphe Teilwelt, in der Konjunkturen, die mehr als sozial-zyklische Wechsellagen von Krisen und Expansion darstellten, erst entstehen konnten.

#### Literatur

- Abu-Lughod 1994 = Janet L. Abu-Lughod, *The World System in the Thirteenth Century: Dead-end or Precursor*, Washington.  
 Agius 2008 = Dionisius A. Agius, *Classic Ships of Islam. From Mesopotamia to the Indian Ocean*, Leiden-Boston.  
 Bachrach 1993 = Bernard S. Bachrach, *Armies and Politics in the Early Medieval West*, Aldershot.  
 Bachrach 2002 = Bernard S. Bachrach, *Warfare and Military Organization in Pre-Crusade Europe*, Aldershot.  
 Barfield 1995 = Thomas J. Barfield, *The Perilous Frontier. Nomadic Empires and China, 221 BC to AD 1757*, Cambridge (MA).  
 Boomgaard 2007 = Peter Boomgaard, *Horse Breeding, Long-distance Horse Trading and Royal Courts in Indonesian History, 1500–1900*, in: Greg Bankoff/Sandra Swart (Hg.), *Breeds of Empire. The Invention of the Horse in Southeast Asia and Southern Africa 1500–1950*, Kopenhagen, 33–50.  
 Campanella 1955 = Tommaso Campanella, *Der Sonnenstaat. Idee eines philosophischen Gemeinwesens*, Berlin.  
 Carneiro 1994 = Robert Carneiro, *War and peace. Alternating realities in human history*, in: Stephen Reyna/Richard Downs (Hg.), *Studying war. Anthropological perspectives (War and Society 2)*, Amsterdam.

- Charney 2004 = Michael W. Charney, *Southeast Asian Warfare 1300–1900*, Leiden-Boston.  
 Chase 2008 = Kenneth Chase, *Firearms. A Global History to 1700*, Cambridge, u. a.  
 Christian 2004 = David Christian, *Maps of Time. An Introduction to Big History*, London, u. a.  
 Cipolla 1965 = Carlo M. Cipolla, *Guns, Sails, and Empires. Technological Innovation and the Early Phases of European Expansion, 1400–1700*, New York.  
 Clarence-Smith 2007 = William Gervase Clarence-Smith, *Southeast Asia and Southern Africa in the Maritime Horse Trade of the Indian Ocean, c. 1800–1914*, in: Greg Bankoff/Sandra Swart (Hg.), *Breeds of Empire. The Invention of the Horse in Southeast Asia and Southern Africa 1500–1950*, Kopenhagen, 21–32.  
 Davies 2007 = Brian L. Davies, *Warfare, State and Society on the Black Sea Steppe, 1500–1700*, London-New York.  
 Dawson 2001 = Dooyne Dawson, *The First Armies*, London.  
 Di Cosmo 2002 = Nicola Di Cosmo (Hg.), *Warfare in Inner Asian History (500–1800)*, Leiden-Boston.  
 Digby 1971 = Simon Digby, *War-Horse and Elephant in the Delhi Sultanate. A Study of Military Supplies*, Oxford.  
 Drews 2004 = Robert Drews, *Early Riders. The Beginnings of Mounted Warfare in Asia and Europe*, New York-London.  
 Elleman 2001 = Bruce A. Elleman, *Modern Chinese Warfare, 1795–1989*, London-New York.  
 Farrokh 2007 = Kaveh Farrokh, *Shadows in the Desert. Ancient Persia at War*, Oxford.  
 Fassler 2008 = Manfred Fassler, *Cybernetic Localism: Space, Reloaded*, in: Jörg Döring/Tristan Thielmann (Hg.), *Spatial Turn: Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld, 185–217.  
 Fields 2006 = Nic Fields, *Bronze Age War Chariots*, Oxford.  
 Flannery 1999 = Kent V. Flannery, *Process and Agency in Early State Formation*, in: *Cambridge Archaeological Journal* 9/1, 3–21.  
 Frank 1993 = Andre Gunder Frank, *Bronze Age World System Cycles*, in: *Current Anthropology* 34/4, 383–429.  
 Frank/Gills 1993 = Andre Gunder Frank/Barry K. Gills (Hg.): *The World System. Five Hundred Years or Five Thousand?*, London.  
 Gat 2006 = Azar Gat, *War in Human Civilization*, Oxford.  
 Godelier 1999 = Maurice Godelier, *Das Rätsel der Gabe. Geld, Geschenke, heilige Objekte*, München.  
 Gommans 2002 = Jos Gommans, *Mughal Warfare. Indian Frontiers and High Roads to Empire, 1500–1700*, London-New York.  
 Gommans 2007 = Jos Gommans, *Warhorse and Post-nomadic Empire in Asia, c. 1000–1800*, in: *Journal of Global History* 2/1, 1–21.  
 Graff 2002 = David A. Graff, *Medieval Chinese Warfare, 300–900*, London-New York.  
 Graff/Higham 2002 = David A. Graff/Robin Higham (Hg.), *A Military History of China*, Boulder.  
 Grguric 2005 = Nicolas Grguric, *The Mycenaeans c. 1650–1100 BC*, Oxford.

- Haas (1990) = Jonathan Haas (Hg.), *The Anthropology of War*, Cambridge.
- Hakami 2007 = Khaled Hakami, *Evolution durch Krieg. Oder warum der Krieg nicht der Vater aller, aber doch der meisten Dinge ist*, in: *Gerfried Mandl/Ilija Steffelbauer* (Hg.), *Krieg in der antiken Welt*, Essen, 11-31.
- Hall 1996 = Bert S. Hall, *Weapons and Warfare in Renaissance Europe. Gunpowder, Technology, and Tactics*, Baltimore-London.
- Hamblin 2006 = William J. Hamblin, *Warfare in the Ancient Near East to 1600 BC. Holy Warrior at the Dawn of History*, London-New York.
- Harvey 1989 = David Harvey, *The Condition of Postmodernity*, Oxford.
- Healy 1992 = Mark Healy, *New Kingdom Egypt*, Oxford.
- Helbing 2006 = Jürg Helbing, *Tribale Kriege. Konflikte in Gesellschaften ohne Zentralgewalt*, Frankfurt am Main-New York.
- Inikori 1997 = Joseph E. Inikori, *The Import of Firearms into West Africa, 1750-1807: A Quantitative Analysis*, in: Douglas M. Peers (Hg.), *Warfare and Empires. Contact and Conflict between European and Non-European Military and Maritime Forces and Cultures*, Aldershot, 245-274.
- Inikori 2007 = Joseph E. Inikori, *Africa and the Globalization Process. Western Africa, 1450-1850*, in: *Journal of Global History* 2/1, 63-86.
- Keeley, Lawrence (1996): *War before Civilization*, Oxford.
- Khan 2001 = Iqtidar Alam Khan, *Early Use of Cannon and Musket in India. AD 1442-1526*, in: Jos J. L. Gommans/Dirk H. A. Kolff (Hg.), *Warfare and Weaponry in South Asia, 1000-1800*, New Delhi-Oxford, 321-336.
- Kohl 2007 = Philip L. Kohl, *The Making of Bronze Age Eurasia*, Cambridge.
- Kolnberger 2007 = Thomas Kolnberger, *Das Konzept der Militärzone. Die geographische Reichweite militärischer System*, in: *Gerfried Mandl/Ilija Steffelbauer* (Hg.), *Krieg in der antiken Welt*, Essen, 115-128.
- Laichen 2006 = Sun Laichen, *Chinese Gunpowder Technology and Đại Việt*, ca. 1390-1497, in: *Nhung Tuyet Tran/Anthony J. S. Reid* (Hg.), *Việt Nam - Borderless Histories*, Madison-London, 72-120.
- Latcham 1988 = Ricardo E. Latcham, *Die Kriegskunst der Araucanos. Chiles Ureinwohner gegen die Conquista*, Hamburg.
- Law 1980 = Robin Law, *The Horse in West African History. The Role of the Horse in the Societies of Pre-colonial West Africa*, Oxford.
- Liedl/Pittioni/Kolnberger 2002 = Gottfried Liedl/Manfred Pittioni/Thomas Kolnberger: *Im Zeichen der Kanone. Islamisch-christlicher Kulturtransfer am Beginn der Neuzeit*, Wien.
- McLuhan 1995 = Marshall McLuhan, *Die magischen Kanäle - Understanding Media, 2., erweiterte Aufl.*, Dresden-Basel.
- Mollat Du Jourdin 1993 = Michel Mollat Du Jourdin, *Europa und das Meer*, München.
- Murphey 1999 = Rhoads Murphey, *Ottoman Warfare 1550-1700*, London.
- Expansion ohne Kontraktion? 205
- Osterhammel/Petersson 2003 = Jürgen Osterhammel/Niels P. Petersson, *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen*, München.
- Peers 2006 = C. J. Peers, *Soldiers of the Dragon. Chinese Armies 1500 BC-AD 1840*, Oxford.
- Prak 1991 = Roderich Prak, *Pferde auf See. Ein vergessener Aspekt des maritimen chinesischen Handels im frühen 15. Jahrhundert*, in: *Journal of the Social and Economic History of the Orient* 34, 199-233.
- Rogers/Ehrlich 2008 = Deborah S. Rogers/Paul R. Ehrlich, *Natural selection and cultural rates of change*, in: *Proceedings of the National Academy of Sciences of the USA, Early Edition* 1-5. [Online: [www.pnas.org](http://www.pnas.org)]
- Russell 1962 = Carl P. Russell, *Guns on the Early Frontiers. A History of Firearms from Colonial Times through the Years of the Western Fur Trade*, Berkeley.
- Smith 1989 = Robert S. Smith, *Warfare & Diplomacy in Pre-Colonial West Africa*, London.
- Spalinger 2005 = Anthony J. Spalinger, *War in Ancient Egypt. The New Kingdom*, Oxford.
- Thé Anh/Forest 1998 = Ngyên Thé Anh/Alain Forest (Hg.), *Guerre et paix en Asie du Sud-Est*, Paris.
- Thornton 1999 = John K. Thornton, *Warfare in Atlantic Africa 1500-1800*, London.
- Van De Microop 2007 = Marc Van De Microop, *A History of the Ancient Near East ca. 3000-323 BC*, Oxford.
- Wilks 1993 = Ivor Wilks, *Forests of Gold. Essays on the Akan and the Kingdom of Asante*, Ohio.
- Wolf 1986 = Eric R. Wolf, *Die Völker ohne Geschichte. Europa und die andere Welt seit 1400*, Frankfurt am Main.
- Yang 2008 = Bin Yang, *Between Winds and Clouds. The Making of Yunnan, Second Century BCE to Twentieth Century CE*, New York. [Online: <http://www.gutenberg-e.org/yang/>]
- Yarak 1990 = Larry W. Yarak, *Asante and the Dutch, 1744-1873*, Oxford.

- O'Rourke/Williamson 2002b = Kevin O'Rourke/Jeffrey G. Williamson, *After Columbus. Explaining Europe's Overseas Trade Boom, 1500–1800*, in: *Journal of Economic History* 62/2, 417–456.
- Ohlin 1933 = Bertil Ohlin, *Interregional and International Trade*, Cambridge (MA).
- Olson 1963 = Mancur Olson, *The Economics of Wartime Shortage. A History of British Food Supplies in the Napoleonic War and in World Wars I and II*, Durham (NC).
- Osterhammel/Peterzon 2003 = Jürgen Osterhammel/Niels P. Peterzon, *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen*, München.
- Phillips 1990 = Carla Rahn Phillips, *The Growth and Composition of Trade in the Iberian Empires, 1450–1750*, in: James D. Tracy (Hg.), *The Rise of Merchant Empires. Long-distance Trade in the Early Modern World, 1350–1750*, Cambridge (MA), 34–101.
- Prakash 1998 = Om Prakash, *European Commercial Enterprise in Pre-colonial India*, Cambridge.
- Reinhard 1983–1990 = Wolfgang Reinhard, *Geschichte der europäischen Expansion*, 4 Bde., Stuttgart.
- Robertson 2003 = Robert T. Robertson, *The Three Waves of Globalization. A History of a Developing Global Consciousness*, London.
- Schmitt 1984–2008 = Eberhard Schmitt (Hg.): *Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion*, 7 Bde., München.
- Smith 1996 = Adam Smith, *Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen*, München.
- Subrahmanyam 1998 = Sanjay Subrahmanyam (Hg.), *Money and the Market in India, 1100–1700*, Delhi.
- Taylor 2002 = Alan M. Taylor, *Globalization, Trade, and Development: Some Lessons From History* (NBER Working Paper 9326), Cambridge (MA).
- Tracy 1990 = James D. Tracy (Hg.) *The Rise of Merchant Empires. Long-distance Trade in the Early Modern World, 1350–1750*, Cambridge (MA).
- Valentinitsch 2001 = Helfried Valentinitsch, *Ost- und westindische Kompanien. Ein Wertlauf der europäischen Mächte*. In: Friedrich Edelmayr/Erich Landsteiner/Renate Pieper (Hg.), *Die Geschichte des europäischen Welthandels und der wirtschaftliche Globalisierungsprozeß*, München, 54–76.
- Wallerstein 1986 = Immanuel Wallerstein, *Das moderne Weltssystem I. Die Anfänge kapitalistischer Landwirtschaft und die europäische Weltökonomie im 16. Jahrhundert*, Frankfurt am Main.
- Wallerstein 1998 = Immanuel Wallerstein, *Das moderne Weltssystem II: Der Merkantilismus. Europa zwischen 1600 und 1750*, Wien.
- Williamson 2003 = Jeffrey G. Williamson, *Was it Stolper-Samuelson, Infant Industry or Something Else? World Tariffs 1789–1938* (NBER Working Paper 9656), Cambridge (MA).
- WTO 2009 = *World Trade Organization, WTO Sees 9% Global Trade Decline in 2009 as Recession Strikes* (World Trade Organisation Press Release 554). [http://www.wto.org/english/news\\_e/pr554\\_e.pdf](http://www.wto.org/english/news_e/pr554_e.pdf) (Zugriffsdatum 7. April 2009)

## Autorinnen und Autoren

**Andreas Exenberger** ist Wirtschafts- und Sozialhistoriker am Institut für Wirtschaftstheorie, -politik und -geschichte der Universität Innsbruck. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in Globalisierungsgeschichte, Armuts- und Entwicklungsforschung vor einem polit-ökonomischen und globalhistorischen Hintergrund.

**Peter Feldbauer**, a.o. Prof. am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien. Die Schwerpunkte der Forschungs- und Publikationstätigkeit liegen in der Geschichte der europäischen Expansion sowie in der vergleichenden außereuropäischen Geschichte.

**Gerd Hardach** war von 1972 bis 2006 Professor für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Universität Marburg, dazu Gastprofessor an der Universität Tokyo und an der Freien Universität Berlin. Zahlreiche Veröffentlichungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts.

**Gerhard Hauck**, apl. Professor für Soziologie. Arbeitsschwerpunkte: allgemeine soziologische Theorie, Ethnozoziologie, Entwicklungssoziologie (Afrika, Indien). Jüngste Buchveröffentlichung: *Kultur – Zur Karriere eines sozialwissenschaftlichen Begriffs* (Münster 2006).

**Gerald Hödl** ist Historiker und arbeitet am Institut für Afrikawissenschaften/Projekt Internationale Entwicklung der Universität Wien. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen die Geschichte der Entwicklungspolitik sowie der globale Sport.

**Thomas Kolnberger** ist Assistent an der Universität Luxemburg und forscht als Historiker zur Globalgeschichte, Militärgeschichte und zur Geschichte Südasiens; zur Zeit arbeitet er an seiner Dissertation zur historischen Stadtentwicklung Phnom Penh.